

## Online-Rezensionen zur Liberalismusforschung 2/2009

Eva Maria Werner: Die Märzministerien. Regierungen der Revolution von 1848/49 in den Staaten des Deutschen Bundes.

Göttingen: V&R unipress (Schriften zur politischen Kommunikation. Bd. 2) 2009, 337 S.

Diese Dissertation ist im Rahmen des Internationalen Graduiertenkollegs „Politische Kommunikation von der Antike bis ins 20. Jahrhundert“ entstanden und wurde an den Universitäten Innsbruck und Trient angenommen, wie die Verfasserin im Vorwort berichtet.

Sofort ins Auge fallen dem Leser

- die inhaltlich wie sprachlich betont schematische Gliederung mit Unterpunkten bis hin zu 3.3.3.1-4 = Märzminister und Parlamente;
- die umfangreichen wissenschaftlichen Anmerkungen auf jeder Textseite, teilweise eine halbe Seite füllend – fortlaufend gezählt bis 1277;
- der vielfältig gegliederte Anhang – auch zum Nachschlagen unter regionalen und/oder auf Personen bezogenen Aspekten, der die S. 279 bis 337 umfasst.

Die vorliegende Studie soll offensichtlich auch als Nachschlagewerk dienen und in ihrem Text sollte nichts unbelegt bleiben.

Im ersten Kapitel schildert Werner die Konstituierung der Märzminister in den Staaten des Deutschen Bundes, die dazu in sechs Gruppen eingeteilt wurden – je nachdem, ob und wie lange sie Märzministerien hatten bzw. wie häufig sie diese austauschten.

Der Systemwechsel bestand darin, dass nun die Ernennung einer Regierung von der öffentlichen Meinung mitgestaltet wurde und die Märzminister „Männer des allgemeinen Vertrauens“ sein sollten. Nach Ansicht der Verfasserin hatte „Vertrauen im 19. Jahrhundert Konjunktur“ (vgl. S.102, Anm. 504) und so zieht sich dieser Begriff wie ein roter Faden durch ihre Argumentation.

Im zweiten Kapitel versucht die Verfasserin die 133 Märzminister mit Hilfe einer Kollektivbiografie – basierend auf dem Forschungsansatz von Best/Weege (vgl. S. 107, Anm. 513, 515) – in die damalige Gesellschaft einzuordnen. Dazu mussten ihr sozialer Status, ihre geografische Herkunft, ihre Generationenzugehörigkeit, ihre Ausbildung sowie ihr beruflicher Werdegang samt Mitgliedschaften in Burschenschaften und Vereinen, Mitwirkung in der politischen Publizistik, im Netzwerk der liberalen Bewegung und im Parlament ermittelt und gewichtet werden.

Die zusammengefassten Ergebnisse zeigen, dass die sogen. „Volksmänner“ mehrheitlich aus staatsnahen, akademisch geprägten und materiell gut gestellten Elternhäusern stammten, und der Anteil der Adeligen mit 45 Prozent so hoch war wie bisher bei staatlichen Eliten; ebenso der Anteil der Juristen mit einer Karriere im Staatsdienst (vgl. S. 161). Neu dagegen war ein offensichtlicher Generationswechsel, denn nun dominierten Männer, die von den Befreiungskriegen und ihrem Mythos geprägt waren. Auch wurden überwiegend Einheimische berufen sowie Bürgerliche als Kriegsminister; es gab zahlreiche sehr junge Regierungsmitglieder und fachlich wenig qualifiziert erscheinende, die aber durch ihre politische Betätigung Bekanntheit erlangt hatten. „Da die Gruppen der parlamentarisch und der außerparlamentarisch tätigen Märzminister nur bedingt deckungsgleich waren, engagierten sich

insgesamt nachweislich 56,4 Prozent von ihnen (75) vor ihrem Amtsantritt in irgendeiner Form politisch.“ (S. 162) Dabei handelte es sich keineswegs immer um Liberale, wohl aber mehrheitlich um Befürworter eines deutschen Nationalstaates.

Im dritten Kapitel beschreibt Werner das Regieren in der Revolutionszeit, allerdings nur an Hand der Märzministerien von Lippe-Detmold, Hannover, Württemberg und Österreich. Dabei bilden die Handlungsmöglichkeiten dieser Minister im Spannungsfeld zwischen Monarch und Parlament einen Untersuchungsschwerpunkt; ebenso das schwierige Verhältnis zu Presse- und Zensurfragen.

Die Märzminister dieser Staaten „litten unter der ungewissen Situation, der Furcht vor einem revolutionären Umsturz, der großen Verantwortung und dem Druck, schnell oder sogar übereilt handeln zu müssen.“ (S. 274) Auch verloren etliche bald den Glauben an ihren politischen Erfolg, sahen sich nur noch als eine Art „Zwischenspiel“, das vor allem „Ruhe und Ordnung“ erhalten sollte. So gerieten sie mehr und mehr in die Defensive, versuchten die sogen. Märzerrungenschaften zu bewahren, konnten aber nicht reformerisch gestalten. Nur die hannoversche Regierung bildete mit ihrem Reformprogramm eine Ausnahme; aber auch sie verlor allzu schnell das Vertrauen der Öffentlichkeit, des Monarchen und des Parlaments.

Die vorliegende Studie erforderte umfangreiche Materialsammlungen und –auswertungen sowie eine gut durchdachte Logistik, um zu derart fundierten Ergebnissen kommen zu können. Sie ist sprachlich auf hohem Niveau formuliert und bringt in den jeweiligen Zusammenfassungen Ergebnisse und Probleme auf den Punkt.

Leider bietet sie im engeren Rahmen der Liberalismusforschung wenig Ertrag, weil es wohl nicht möglich war, die politischen Einstellungen aller 133 Märzminister auszuwerten. Dafür scheint die Quellenlage nicht ergiebig genug zu sein. Diese Männer bleiben deshalb auch nur Namen und bekommen keine menschlichen Konturen. Auch „die liberale Bewegung“ (?) bleibt ein ungeklärter Begriff, der eher missverständlich wirkt – trotz der Berichte über den Hallgarten Kreis und die Heppenheimer Versammlung.

Hamburg

Beate-Carola Padtberg